

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2003)
Heft: 3

Artikel: Zweisprachigkeit als Kapital : Sprachkontakte in der Antike
Autor: Bernasconi, Sara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Secondos gab es schon bei den Griechen und Römern. Sie hatten Geld und scheuten sich nicht, sich stolz zweisprachig ihrer Umwelt zu präsentieren, wie neu gefundene zweisprachige Inschriften aus Kleinasien zeigen.

ZWEISPRACHIGKEIT

Sprachkontakte in der Antike

Die gängige Auffassung, dass Mischsprachen, wie sie die «Beurs» heute in Frankreich sprechen (Arabisch-Französisch), ein neues Phänomen seien, widerlegen neue Forschungen über Zweisprachigkeit in der Antike. Auch dass der Sprachkontakt zum Zerfall der Sprachen führe, ist nur halb richtig. Daraus entsteht immer eine dritte vollwertige Sprache – die Mischsprache.

Pidginsprache

Pidgin nennt man in der Linguistik jene Sprache, die beim Aufeinandertreffen von Menschen entsteht, die sich nicht verstehen können. Um trotzdem eine Kommunikation herbeizuführen, beginnen sie ihre Muttersprache zu vereinfachen, zum Beispiel Verben nicht mehr zu konjugieren, Fragepronomen und Objekte wegzulassen, so dass Fragen wie «Du mir geben?» (inkl. Zeigegeste zur Butter) entstehen. Wahrscheinlich kennen wir alle diesen Mechanismus,

der einsetzt, wenn wir mit einer Person sprechen, von der wir annehmen, dass sie uns nur schwerlich verstehen wird.

Nicht in diesem Mass reduziert, aber doch mit einer anderen Sprache gemischt, sind zweisprachige Inschriften aus Kleinasien, die in den letzten Jahren entdeckt wurden. Sie zeigen, dass schon zur Zeit der Griechen und Römer Menschen übers Mittelmeer migrierten und es schon in der römischen Kaiserzeit (27 v.Chr. bis 284 n. Chr.) zweisprachige Menschen gab.

Kolonisierung Kleasiens

Es ist kein Zufall, dass diese in Kleinasien, auf Gebieten der heutigen Türkei lebten. Erst von den Griechen hellenisiert, dann von den Römern romanisiert, stellte die Halbinsel einen Zwischen-Ort dar. Östlich von Rom und von Athen gewährte sie Zugang zu den Schätzen des Ostens. Die EinwohnerInnen Kleasiens kamen somit zwangsverordnet mit den Römern in

Kontakt: Erhielten zum Beispiel die Stadtrechte für die bereits von Griechen und Phönizier erbauten Strassen und Städte. Augustus, der erste römische Kaiser, schickte darauf Siedlergruppen, RömerInnen mit ihren ganzen Hausgemeinschaften zur Besiedlung in die kolonisierten Städte.

Was zwischen den lateinisch sprechenden Ankömmlingen und den vorwiegend griechisch sprechenden BewohnerInnen von Ephesos danach geschah, liess sich bis anhin nur erahnen. Die neu entdeckten zweisprachigen Inschriften (in einem Band von Rosalinde Kearsley zusammengetragen) lassen nun tiefe Einblicke in die bewegte Zeit eines Kulturkontakts zu. Sie zeugen davon, dass trotz gewaltsamster, totalistischer und imperialistischer Strategien, wie sie die Römer ohne Zweifel anwandten, Zwischenräume entstanden, die Menschen für sich zu nutzen wussten.

Freigelassene SklavInnen

Wer waren nun die Menschen in diesen Inschriften? Da gibt es zum einen die in Kleinasien ansässigen RömerInnen und ihre Hausgemeinschaften. Sehr bald schon aber liessen diese ihre SklavInnen frei, die dann eine wichtige Rolle zur Vermittlung zwischen der griechischen und der römischen Kultur spielten. Sie bildeten in der Gesellschaft eine eigene soziale Schicht mit einer ihnen eigenen Kultur. Selten ist heute noch festzustellen, woher sie tatsächlich «stammten», vielmehr wird klar, dass weniger ihre Herkunft, sondern die aktuelle Gegenwart und was sie sich selber erarbeitet hatten, zentral war.

Freigelassene und reiche SklavInnen sind am häufigsten in den zweisprachigen Inschriften vertreten. Die römische Oberschicht hingegen, oder lokale Stadeliten nie. Auch Kaiser und andere einflussreiche Männer aus Rom zeigten sich nicht zweisprachig, obwohl sie es vielleicht waren, sondern tauchen nur als Geehrte in den Inschriften auf, als Referenz, Göttern ähnlich.



«Pannykus sich und seiner Ehefrau Pithane und ihrer Tochter Pithane [errichtet].»

British Museum

Als Kapital

DECVRIONES
ET·FAM·THEOPOMPI·VLIA
MVS·AE·NVTRICIC·LASSICIE
LVCI·HONORISCASA
ΔΕΙΟΥΡΙΩΝΕΣ·ΚΑΙ·ΗΦΑΛ
ΘΕΟΠΟΜΠΟΥΙΟΥΝΑΙ
ΣΗΙΤΡΟΦΩΚΑΣΣ·ΙΟΥΚΑΙ
ΟΥΤΙΜΗΣΧΑΡΙΝ

23

Greeks and Romans in Imperial Asia

«Die Dekuria und die Familie von Theopompus für Iulia Musa, die Krankenpflegerin von Classicus und Lucius, aus Respekt vor ihr.»

Zweisprachige Griechinnen

Fast genau so oft wie Männer sind in den Inschriften Frauen genannt; als Teil der Familie auf Familiengräbern, zum Dank für ihre Taten und oft als Witwen. Nicht selten stifteten die Witwen, meist mit griechischem Hintergrund, ihren römischen Soldatenehemännern Grabsteine auf Lateinisch. Ein Zeichen, dass diese Frauen, obwohl ihre Ehemänner die meiste Zeit im Heer verbrachten, Lateinisch gelernt hatten. Allgemein war die Frau öfter Griechin und der Mann Freigelassener, als umgekehrt. Die Kinder erhielten dadurch meist einen griechischen und einen lateinischen Namen. War der Vater Sklave, wurden es auch die Kinder, war er Freigelassener, folgten sie eher dem Stand der Mutter, die auch mal griechische Bürgerin sein konnte. Auf einem Grab eines Kleinkindes, das mit 18 Monaten starb, stand zum Beispiel: «Hermias qui et Litorius ...», Hermias, der auch Litorius genannt wird.

Zweisprachigkeit als Kultur

Man muss allerdings zwischen der tatsächlichen Zweisprachigkeit und jener auf den Inschriften gezeigten unterscheiden. Es ist ähnlich wie mit den italienischen Secondos in der Schweiz heute: Der ständige Wechsel von der einen in die andere Sprache, wenn möglich mitten im Satz, zielt sich nicht für jeden. Nicht alle sprechen die Mischsprache, denn mit ihr ist eine bestimmte Kultur, eine Lebenshaltung verbunden, der man durch die Sprache Ausdruck verleiht – oder eben nicht.

Nicht nur die Sprache, auch die allgemeine Lebenssituation von heutigen MigrantInnen und Freigelassenen lässt sich vergleichen: Sie leben an einem Ort, der ihnen die Heimat raubt, für die Zukunft aber bessere Aussichten bietet – wenn man nur genug hart arbeitet. Die eigene Familie, der eigene Beruf zählen alles, was sich auch auf den Grabinschriften zeigt – oft sind die Kinder und die Berufe genannt, im Gegensatz zu den Bürgern, die jeweils ihre Herkunft betonen. So zum Beispiel beim Familiengrab des frei-

gelassenen Buchhalters Gaius Stertinus Orpex, seiner Frau Stertina Quieta und seinen vier Kindern.

Sozialer Aufstieg über den Beruf

Gaius Stertinus verewigt sowohl Kinder als auch seinen Beruf auf dem Familiengrabstein. Typisch, meint Karl Christ, ein Historiker, denn «im Gegensatz zu den Angehörigen der Oberschicht und den freiborenen Bürgern lag für sie [die Freigelassenen] der einzige Weg zu sozialem Aufstieg in ihrer beruflichen Qualifikation, in Fachkenntnissen, Fleiss, Geschicklichkeit, Anpassung und Zuverlässigkeit.»

Daneben zählt auch, dass sich erst, wer mit einem guten Beruf zu etwas Geld gekommen war, einen Grabstein leisten konnte. Verständlich, dass er dem Beruf einen Platz einräumte. Zu Beginn der Kaiserzeit war es für fähige Freigelassene möglich, ungeachtet ihrer Herkunft in hohe Verwaltungsposten aufzusteigen und sogar das Bürgerrecht zu erwerben. So auch unser Buchhalter und Beamte Gaius Stertinus. Als Römer konnte er Lateinisch, als Beamter musste er Griechisch können, denn nach einem erfolglosen Versuch der Römer, die Griechen zum Lateinisch sprechen zu erziehen, kehrte das Griechisch in die Verwaltung von Kleinasien ein. Mit der zweisprachigen Inschrift deckte Gaius Stertinus durch das Latein seine Herkunft und seinen Arbeitgeber ab und zollte mit dem Griechisch dem Ort, an dem er die meiste Zeit seines Lebens verbrachte, die nötige Ehre.

Dieses Bedürfnis der Freigelassenen sich selber darzustellen, kommt ebenfalls in den Ehrungen zu Tage, die oft als Inschriften auf gestifteten Werken angebracht sind. Immer wieder lässt sich dabei beobachten, dass die Ehrung der kaiserlichen Familienmitglieder nur Vorwand ist, um den Namen des Stifters kundzutun – Schleichwerbung also. Optisch sind die Namen der Stifter in verräterischer Weise gegen den Rest des Inschriftentexts abgesetzt: Durch grössere Buchstaben oder mit einer vorteilhaften Platzierung direkt auf Augenhöhe der LeserIn.

Zweisprachigkeit und Mischsprache

Vorsicht ist allerdings vor allzu schnellen Schlüssen geboten. Zweisprachige Inschriften bedeuten noch nicht, dass eine Person wirklich zweisprachig ist, geschweige denn, dass sie eine Mischsprache sprach. Die Sprache auf den Inschriften, die in mühevoller Arbeit in die Steine gemeißelt wurde, lässt sich nicht ohne weiteres mit gesprochener Sprache vergleichen. Unbestritten ist allerdings, dass die Freigelassenen mit den zweisprachigen Inschriften ihrer «gemischten» Kultur Ausdruck verliehen, wie auch immer diese im Detail möge ausgesehen haben. Sie scheuen sich nicht, ihren Kindern zwei Namen zu geben, sich selber anstatt den Kaiser in den Mittelpunkt zu stellen, über die Konventionen hinweg zu heiraten und Wörter falsch zu übersetzen. Schon durch die Tatsache, dass sie zwei Sprachen verwendeten, schafften sie in einer von den Römern dominierten Zeit den Bezug zu beiden Kulturen – fast ein bisschen widerständig!

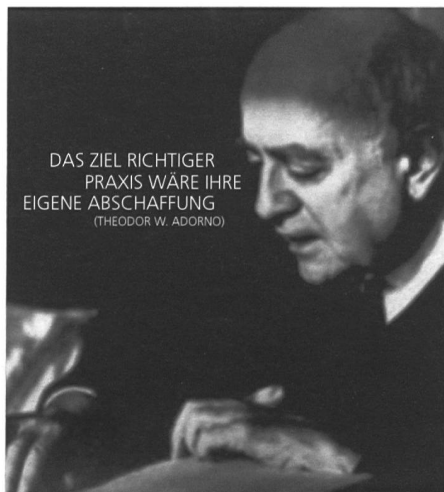
Rosalinde A. Kearsley. *Greeks and Romans in imperial Asia. Mixed Language Inscriptions and Linguistic Evidence for Cultural Interaction until the End of AD III.* Bonn 2001.

Sara Bernasconi ist Redaktorin der FRAZ.

Gender



Leisten Sie sich eine eigene Meinung.
Jetzt abonnieren unter Tel. 01 448 14 44 oder www.woz.ch



DAS ZIEL RICHTIGER
 PRAXIS WÄRE IHRE
 EIGENE ABSCHAFFUNG
 (THEODOR W. ADORNO)

RISSE
 ANALYSE UND SUBVERSION

ADORNO-BEITRÄGE VON JOACHIM BRUHN,
 NICOLE BURGERMEISTER, LUKAS GERMANN, GER-
 HARD SCHEIT AUSSERDEM IRAK REPORTAGE
 NACH SADDAMS STURZ RENTENABBAU
 SCHUFEN BIS ZUM UMFALLEN MECCA-COLA
 THERE IS NO BUSINESS LIKE JIHAD BUSINESS I
 NAHOST LÄSST DIE USA ISRAEL FALLEN? I UND
 VIELES MEHR

PROBEABO (2 AUSGABEN) FÜR FR. 14.- /€ 10.-
 ABO (4 AUSGABEN) FÜR FR. 36.- /€ 26.-

RISSE MAGAZIN · POSTFACH 3119 · CH-8021 ZÜRICH
www.risse.info

friz

Zeitschrift für Friedenspolitik

thema

Frieden von unten

Was heisst Friedenspädagogik?
Lernen in Frieden zu leben.
Streit schlichten in der Schule.
**Kulturen erfahren im zwei-
 sprachigen Kindergarten.**
Gegen Rassismus erziehen.
Zivilcourage entwickeln...
 Mit Beiträgen von internatio-
 nalen FriedenspädagogInnen
 und WissenschaftlerInnen

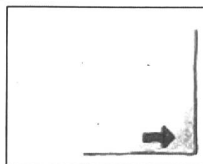
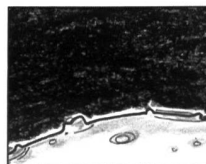
forum

Vom Sparen

Kolumne Esther Spinner

Bestellen Sie doch eine Probe-**friz**:
friz, Postfach 6386, 8023 Zürich
 Tel 01 242 22 93 Fax 01 241 29 26
 Internet friz@efriz.ch www.efriz.ch

WO DIE AUF NICHT IST ...



... WILL SIE GAR NICHT SEIN

AUF
 KRITIK POLITIK FEMINISMUS

EINE FRAUENZEITSCHRIFT UND AUF

info

zu beziehen und bestellen bei
AUF - Eine Frauenzeitschrift
 T+F: ++ 43 1 533 91 64 e-mail: auf@t0.or.at Kleeblattgasse 7 1010 Wien
 home: www.t0.or.at/~auf